

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 2.

Freitag am 7. Mai

1841.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stocke.

Treue Liebe.

Slavisches Volkslied.

Der Kaiser gab das Wort,
Die Krieger ziehen fort,
Zu kämpfen für das Vaterland,
Wozu Beruf und Pflicht sie band.

»Leb' wohl! auf's Wiederseh'n! —
Lebt wohl! nun muß ich geh'n! —
Die Eltern, die der Abschied schmerzt,
Der Sohn — wie sich das küßt und herzt!

»Da ich nun scheiden soll«,
Spricht Franz, »leb', Minna, wohl!
Nimm diesen Ring und denke mein
In deinem schönen Kämmerlein.«

»Nimm, Franz, den Kosmarin
Zum Andenken hin,
Ich bleibe dein, ich bleibe treu,
Was auch der Dinge Wechsel sei.«

Der Hauptmann commandirt,
Der Krieger Schar marschirt,
Und Minna sieht den Franz nicht mehr,
Sie wankt nach Hause, trauert sehr.

Im engen Kämmerlein
Lebt sie für sich allein,
Erscheint nicht mehr bei Sang und Tanz,
Denkt nur an ihren schönen Franz.

Ein Jahr war nun vorbei —
Horch! welch' ein Lustgeschrei:
»Die Krieger kommen aus der Schlacht,
Der Kaiser hat den Sieg gemacht!«

Und Alles eilt hinaus,
Nur Minna willt zu Haus,
Und denkt an Franz mit Lust und Schmerz,
Bald ist ihr wohl, bald weh' um's Herz.

Da tritt ein Offizier,
Entstellt, voll Narben schier,
In's Kämmerlein zu Minna hin,
Am Federbusch den Kosmarin.

»Harrst mein? — Entstellt bin ich!
Vom Schwur entbindet dich
Nun mein benarbtes Angesicht —
Leb' wohl!« — die treue Minna spricht:

»Was auch der Krieg zerstört,
Die treue Liebe währt,
Das brave Mädchen reicht die Hand
Dem Kämpfer für das Vaterland.«

Bern. Tomschitsch.

Ein Brief aus Amerika.

Geschrieben von einem Unterfrainer.

Nach dem kroatischen Originale mitgetheilt von Johann Kapelle.
(Beschluß.)

In New-York blieben wir zwei Tage. Diese Stadt ist sehr groß und überaus reich. An Dampfschiffen besitzt sie allein 300, und von den übrigen Segelschiffen über 1000.

Den 11. Juli gingen wir außer der Stadt hausiren. Wie schwer mußte uns sein, keinen Menschen zu kennen, mit keinem sprechen und keine Antwort geben zu können! — Nun Einiges über das amerikanische Land.

Obwohl die Reise schrecklich und gefährlich, ist sie jedoch unbezahlbar. Das Land ist sehr schön, jedoch noch viel besser als schön: denn hier lebt ein Tagelöhner besser, als bei euch der Herr; besser lebt hier ein Inwohner, als bei euch der Kaufmann. Hier giebt es keine Fürsten, Grafen, Barone, sondern nur Bürger und Bauern und geistliche Herrschaften, hierlands entrichtet man keine besondern Abgaben, die Hausirer sind frei, brauchen keine Pässe oder Erlaubnißscheine, und können mit jedweder Waare in und außer der Stadt Handel treiben. Auch giebt es hier viele Europäer, die ansässig geworden, auch Mohren (Neger) finden sich einige, aber nicht viele, und sind recht freundlich. Der Bauer trägt hier bessere Tageskleidung, als bei euch die großen Herren. Ein Knecht bekommt monatlich 24 fl. Lohn, und ein Handwerker täglich 2 fl. 30 kr. Schuster, Schneider, Maurer und Schmiede verdienen sogar 4 auch 6 fl. täglich. Hier giebt es keine Dörfer, wie bei euch, sind nur zehn Häuser beisammen, so gilt es schon für eine Stadt. Große Waldungen giebt es nicht viele, die Bauern sind zerstreut, einer von dem andern zu 1/4, 1/2, auch eine ganze Stunde entfernt. Das Land ist recht warm, Obst giebt es in Menge, als: Birnen, Äpfel, Pflirsche und noch mehr Obst anderer Gattung, das man bei euch nicht findet.

Ein Pfund Zucker kostet hier 5 Kr. Das Obst darf man überall pflücken und essen nach Belieben, jeder Bauer trägt es an. Anfangs ging es uns recht schlecht, bis wir der Sprache nicht kundig waren, aber nun haben wir uns diese so weit eigen gemacht, als für den täglichen Verkehr eben nothwendig ist. Schon sind wir 11 Wochen hier, und noch haben wir kein anderes als Weißbrod gesehen, welches mit Butter und Honig beschmiert gegessen wird. Kaffeh wird hier von jedem Bürger, Bauer und Lohnarbeiter täglich dreimal getrunken, Fleisch ist die Speise jeder Mahlzeit, Fische nur an Freitagen.

Das Gras wächst hier höher, als bei euch die Winterfrucht, letztere wird in verschiedenen Sorten mit geringer Mühe gewonnen. Würde hier ein Bauer mit seinem Gesinde mit solcher Anstrengung und Ausdauer, als bei euch, durch 6 Jahre arbeiten, er würde Zeit seines Lebens hinlänglich versorgt sein. Das Vieh weidet hier bei Tage und bei der Nacht ohne Hirten, und da es keine Diebe giebt, kann jeder Bauer seine Geräthschaften und Werkzeuge immer unversperrt halten. Die Bauern sind reicher, als bei euch Gutsbesitzer. Ein Bauer besitzt 12 auch 20 Pferde, 80 bis 100 Stück Hornvieh, 70 bis 100 Stück Schweine, die er nicht auf die Weide zu treiben, auch nicht zu füttern braucht, weil solche in Wäldern allein weiden. Auch besitzt ein Bauer zu 500 bis 1000 auch 3000 Joch Landes, wovon hier bei Cincinnati das Joch auf 2 fl. zu stehen kommt. Will Jemand 500 englische Meilen weiter gehen, so bekommt ein lediges Individuum 160 Joch, ein Verheiratheter hingegen 600 Joch Grundes unentgeltlich. Hier wird auch Geld geprägt aus Gold und Silber. Banknoten existiren ebenfalls. Das größere Silbergeldstück nennt man Dollar, und hat im Werthe 2 fl. E. M., ein halber Dollar hat 1 fl., die kleinste Münze trägt 1 1/2 Kr., und heißt one Cento. Dreimaliges Essen sammt Schlafgeld kostet hier 1 fl. 45 Kr., aber was ist dieser Betrag im Verhältnisse zu dem Verdienste! Die Bauern geben auch Unterkunft, was billiger zu stehen kommt, als in den Wirthshäusern.

Wir geben euch ferner zu wissen, daß wir von New-York nach Elisbetanien, Philadelphia, Betlehem, Baltimore, Columbia, Lancaster, Pittsburg und durch viele andere Städte gereiset, und bis zur Stadt Marieta gelangt sind. Hier ließen wir, da wir weiter nicht mehr zu Fuß gehen konnten, uns bis Cincinnati, welches, obwohl es 300 englische Meilen entfernt war, wir in 2 Tagen zu Wasser erreichten, überführen.

Von New-York bis Cincinnati ist eine Entfernung von 772 englischen Meilen, und die englische Sprache vorherrschend.

Die Kleidung ist hier enorm theuer. Ein Paar Stiefel kostet zu 10 bis 20 fl., auch darüber, ein Rock 50 fl., ein Hemd 4 fl., eine Hose aus ordinärem Tuch 12 bis 18 fl.

Die Sonn- und Feiertage werden hier mit größerer Andacht gefeiert, als in allen europäischen Ländern. An solchen Tagen wird keine Musik gehalten, nicht die mindeste Arbeit wird verrichtet. Fuhrleute ruhen ebenfalls an

solchen Tagen, wenn die Fracht noch so dringend wäre. Wahr ist auch, daß hier verschiedene Religionssecten bestehen, doch findet man überall die christkatholische Religion, und in jeder Stadt giebt es katholische Kirchen.

Ferner geben wir euch zu wissen, daß wir uns 3512 Stunden (Meilen) von euch entfernt befinden (nämlich von Cincinnati bis Semitsch in Unterfrain), und hier ist 8 Stunden später der Tag, als bei euch; wenn ihr Nacht habet, haben wir Tag und umgekehrt. Amerika liegt gerade an dem Orte, wo bei euch zu Johanni die Sonne untergeht.

Das Schiff, welches uns von Europa nach Amerika überbrachte, faßte eine Ladung von 70,000 Centnern und 132 Personen in sich.

Wiel hätten wir euch noch zu berichten, allein die Zeit läßt dies nicht mehr zu. Solltet ihr sonst was noch zu erfahren wünschen, so schreibet uns nach unten gegebener Adresse.

Herr Friedrich Baraga, Missionär, ist jetzt nach Missouri Teritorii, 800 engl. Meilen von hier, abgegangen, um die Wilden zu belehren und zu bekehren.

Geschrieben von Mathias Premutta.

Pier' Cremolini.

Historische Novelle von Emanuel Straube.

(Fortsetzung.)

Diese Lebensweise nun macht, wie man weiß, keineswegs reich, und unsere Liebenden hatten daher jenen unbehaglichen und gar zudringlichen Gast, welchen man Armut nennt, trotz aller Wünsche und Gebete nicht los werden können; ja sie fielen seiner frostigen Herrschaft immer mehr anheim, weil es ihnen niemals beikam, an seine Austreibung zu denken. Pier' Cremolini war übrigens keineswegs arbeitsscheu, und würde es zu andern Zeiten für eine Schmach angesehen haben, sein Dasein in so schnödem Müßiggange hinschleichen, seine Kräfte brach liegen zu lassen; denn seine Erziehung im Elternhause war eine bürgerliche gewesen, deren Grundelement stets Thätigkeit ausmacht. Allein der junge Mann war Künstler, er liebte, und stand überdies in jenem Alter, wo Liebe und Poesie, diese beiden ergiebigsten Quellen der Begeisterung, eben auch wieder zwei springende Borne der Entmutigung sind, wenn sie in energielosen Gemüthern aufgehen; mit einem Worte, der Kopf war ihm damals so voll von Liebe und so wirbelig von Hoffnungen, daß der Gedanke an Arbeit nicht darin haften blieb, wie sich denn überhaupt Idealität und Realität gar übel vertragen. In den wenigen Momenten, welche Peter der Arbeit widmete, fand er nur an einem einzigen Zweige derselben Behagen, nämlich daran, die Instrumente, welche er selbst verfertigt hatte, kunstmäßig zu stimmen, gleichsam als wollte er ihnen ablauschen, ob sie auch von der Liebe ihres Meisters durchgeistigt seien, ob sie die Schwingungen seiner Seele aufsaß, und in ihren Saiten festgehalten hätten. Entschloß er sich wirklich bisweilen, eine neue Arbeit vorzunehmen, so beschränkte sich diese doch immer wieder auf die zahlreiche und geliebte Familie seiner Geigen, auf die vorgezogenen Kinder seiner Muse! Darum, sobald er sich der

engenden Fessel der Niedergeschlagenheit entwand, d. h. wenn sein Geist nicht dem holden Wesen, Metella genannt, zur Seite schwebte, krümmte unser Künstler sich auf seine Arbeitsbank, und machte sich mit glühendem Eifer immer wieder neuerdings über seine Geigen, und fand in der That stets von neuem etwas daran zu übermachen; es verging kein Tag, wo er nicht irgend eine Veränderung ausgedacht, keine Stunde, in welcher er nicht irgend eine Zuthat erfunden hätte, um an seinen Lieblingsinstrumenten eine größere Rundung und Reinheit des Tones hervorzubringen. Die Geige war sein Eines und Alles, sein Wohl und Wehe, sein Paradies und Himmel, Metella und die Violine hieß der Anfang und das Ende seiner Erdenseligkeit.

Ungefähr das Nämlische that auch Metella; sie arbeitete durchaus nicht mehr, als eben nöthig war, um nicht aus der Übung zu kommen; auch ihr Ermüth war ganz von dem Zauber der Liebe befangen. Ein Röslein, eine Lulpe oder sonst ein Lieblingsblümlein zu erzeugen, dies war Alles, was die Kleine zu thun gewohnt war, oder zu thun liebte. Bis der Ertrag dieser Anstrengung aufgezehrt war, gab sie sich, gleich der Künstlernatur ihres Freundes, dem Müßiggange hin, welchen man den begabten Naturen so oft verargt, der aber im Grunde nichts Anderes ist, als die feierliche Ruhe, welche der Entladung eines Gewitters vorangeht. Jegliches Erzeugniß, das aus ihrer niedlichen weißen Hand hervorging, war jedoch glücklicherweise von vollendeter Arbeit, von außerlesenem Geschmacke, und Metella nicht von der Grille geplagt, ohne dasselbe nicht leben zu können, obwohl sie in ihre Blumen eben so gut verliebt war, als Piero in seine Geigen; vielleicht affectirte sie jedoch ihrerseits diese Schwachheit bloß, um auch hierin ihres Anbeters würdig zu sein. Ein bißchen Ziererei, wenn sie nicht in Geziertheit ausartet, läßt auch einem armen und arbeitssamen Mägdelein gut.

Ihre größte Freude hatte die Jungfrau daran, wenn Piero ihre Blümlein lobte, und bewunderte. Dies beweist, daß Metella's Eitelkeit nicht Gefallsucht war, die nur um des Lobes willen nach Auszeichnung strebt, sondern daß sie von echter Liebe geadelt wurde, deren schönster Vorber im Beifalle des Geliebten blühte. Eitelkeit will blenden, Liebe aber will beglücken.

Eines Tages trat Pier' Cremolini unvermuthet in das jungfräuliche Heiligthum seiner Metella. Mit den Augen in seiner unkränlichen Weise umherspähend, ward er ein Röslein mitten unter dem Zubehör gewahr, welchem es sein Entstehen verdankte, und stieß bei diesem Anblicke einen so lauten Schrei der Bewunderung und des Entzückens aus, daß Metella von ihrem Sitze fast entsetzt aufsprang.

„Metella!“ rief er „dies ist eine wahrhaft himmlische Arbeit! Zu welcher Stunde, von welchem Gedanken begeistert, hast du diese Rose gemacht? Welche Sylphe umwehte dich mit ätherischen Klängen, während du arbeitetest? Welcher Sonnenstrahl hat diesen Blättern die Farbe geliehen?

— Solch ein Wunder der Kunst kann nicht ohne eine höhere Einwirkung entstehen!“

Das Mägdelein lächelte schalkhaft, und erwiderte: „Was weiß ich von Sylphen und Begeisterung! Aber ein Sonnenstrahl schlüpfte allerdings in mein Kämmerlein und zitterte, wie ein Goldstämmchen, vor mir, und von da drüben wiegten mich die Lieder eines gewissen Geigenmachers, welcher Pier' Cremolini heißt, in süße Bilder. Diese Rose ist wahrlich nichts Besonderes, und ich habe wohl tausende gemacht, die hübscher waren, als sie; allein du sahst sie nicht mit den Blicken der seligen Trunkenheit, welche dich jetzt erfüllt; der Mensch hängt so sehr von Stimmungen ab!“ —

„Metella!“ rief Piero, „ich sage dir, deine Rose ist in ihrer Art so gut ein Meisterstück, als irgend eines des größten Künstlers. In diesem Blumenkelche liegt ein ganzes Gedicht, auf ihm ist die Natur in ihrer vollen, reizenden Wahrheit conterfeit. Welch' eine Anmuth in diesen Knospen, es ist gleichsam ein Hauch von jener Jungfräulichkeit über sie gebreitet, die dem Entfalten entgegenblüht. Wie vom Thau benetzt, erglänzt jedes Blättchen, man ahnt gleichsam die Reispelken, mit welchen der Morgen sie überschneit hat, — und Welch' ein Reiz wohnt vollends im Innern dieses Kelches! Welch' eine Frische in der ganzen Arbeit! — Was für bezauberte Stoffe nimmst du zu deinen Blumen, mein holdes Liebchen? — Ganz gewiß hatten die Feen einer besseren Zeit mit diesen wunderlieblichen Dingen zu schaffen!“

„Kindischer Gesell“, lachte die Jungfrau, „es ist mir einmal eingefallen, Sammt zu meinem Fabricate zu nehmen, und das macht dir, als etwas Ungewohntes, den Kopf wirbeln! — Siehst du, ich denke, wer sich niemals über den Kreis des Erlernten hinauswagt, wird sich auch nie zu etwas Bedeutendem erheben! Die Grenze zeigt uns die Beschränkung; allein sie ist nicht für den Geist gemacht, welcher frei darüber hinwegflattert, und sich in ungekannnten Gefilden ergeht. Das gilt für alle Menschen. Wer sich aber vollends einer Kunst gewidmet hat, und in ihr nicht wenigstens einen Schritt thut, welchen vor ihm noch Keiner gethan, der ist meines Bedünkens gar kein Künstler, sondern ein Fuhrmann in abgetretenen Geseisen, eine Werkeltagsseele, Einer wie Tausende. — Versuch's einmal, deinen Geigen eine neue Seite abzugewinnen, versuch's einmal, Schöpfer zu werden, und du wirst mich verstehen!“

Pier' antwortete Nichts, sondern schien von tiefinnigem Grübeln befangen; bald darauf, ohne, daß er wieder zum Sprechen gekommen wäre, ging er zu seinen Geigen heim.

Fene Rosen Metella's wurden ihm aber seitdem eine Fundgrube von Gedanken, und es schien sich eine Umwälzung seines Innern vorzubereiten; allein er blieb traurig und tiefinnig beim Anblicke seiner eigenen, unvollendeten Meisterstücke, für welche er mehr Hüter als Schöpfer zu sein schien. Diese Vorstellung, welche sich ihm unwillkürlich aufdrang, dies Bewußtsein einer unbezwingbaren Indolenz, nährte seine Traurigkeit nur noch mehr.

Durch eine unerklärliche Bizarrie seines Charakters war unser Künstler in seine Weigen im eigentlichen Sinne verliebt, wie René Cardillac, der Goldschmied von Paris, in seine Diamanten. Sobald er ein neues Instrument fertig hatte, machte es ihm unbeschreibliches Vergnügen, dasselbe nach Herzenslust zu betrachten und zu bewundern, zu legen und zu stellen, zu wenden und zu drehen; er hätte sich desselben um keinen Preis entäußert, so wie ein guter Vater keines seiner Kinder von sich lassen will. „Da sind sie“, sagte er oft, mit seinen Schränken liebäugelnd, „da sind sie um mich her, meine Kinder; ich bin in ihrer Mitte, freue mich an ihrem Gelingen, spreche, lache, singe mit ihnen, ich höre ihre lieblichen Stimmen, sie sind mein Stolz, mein halbes Leben, sie theilen Leid und Freud mit mir, sie sind die Herolde meines Lobes, die Zeugen meiner Kunst! — Und ich sollte sie von mir lassen, sollte sie um schnödes Gold von meinem Herzen reißen? — Und warum? um stets neue zu machen? Nein, ich bewahre sie wie ein heiliges Kleinod, dessen Werth dahin ist, wenn es profanirt wurde. Sie und meiner Metella Liebe reichen hin für mein Glück, ich brauche weiter nichts Anderes mehr, um den Himmel schon auf Erden zu genießen.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Englisch!) Neulich ließ sich ein Engländer bei dem Berliner Maler L. Schrader malen. Er war sehr zufrieden, ließ Wein bringen, und entdeckte dabei dem Maler, daß er schon zwei Jahre reise, um sich von allen Malern, die er austreiben könne, portraituren zu lassen. Bis jetzt habe er gegen 300 Portraits von sich, er wolle damit fortfahren lassen, bis das Tausend voll sei. —

(Klöster.) Seit der Revolution sind in Belgien 413 Klöster gegründet worden. —

(Die Familie Strampfer) scheint den Linzer Theaterfreunden eben so willkommen zu sein, als sie hier beliebt, und von diesem Blatte mit freundlicher Anerkennung behandelt war. Am 13. April wurde dieselbe im „Wetter Benjamin aus Polen“ dem Publicum zum ersten Male vorgeführt. Ein Correspondenzartikel aus Linz in der beliebten „allgemeinen Theaterzeitung“ läßt sich hierüber also vernehmen: „Die beiden Eltern hatten zwar keine Gelegenheit, in diesem Stücke besonders hervorzutreten, aber sie bewährten sich als sehr routinirte Darsteller, und es scheint uns, daß die umsichtige Direction mit ihnen eine gute Acquisition gemacht habe. Hr. Strampfer d. j. entwickelte ein feuriges Spiel; in Beziehung auf den Vortrag bleibt zwar noch Manches zu wünschen übrig. Bei seiner Jugend, mit Berücksichtigung der leicht begreiflichen Befangenheit, läßt sich von diesem Nachfolger eines hier beliebt gewesenen fleißigen Schauspielers noch Erfreuliches erwarten. Aufmunternder Beifall wurde ihm nach einigen gelungenen Scenen zu Theil. Dem. Strampfer feierte einen schönen Triumph mit ihrem ausgezeichneten Talente, indem sie schon bei ihrer ersten Darstellung die Gunst aller Anwesenden für sich gewann. Schon ihr Neußerß ist sehr empfehlend für das naive Fach; dabei bewahrt sie sich so natürlich und wahrhaft kindlich, ihr Vortrag ist recht nett, und ihre Durchführung so consequent, daß man ihr Enga-

gement wirklich als einen höchst angenehmen Ersatz für ihre Vorgängerin betrachten darf.“ Rudolf Labrés. —

Mannigfaltiges.

Moderne Pädagogik.

„Ich habe meinem Sohne“, so ließ unlängst das „österreich. Morgensblatt“ einen Herrn M. erzählen, „der jetzt 24 Jahre alt wird, eine treffliche Erziehung gegeben. Er spricht französisch, englisch, italienisch und ein bißchen deutsch; er zeichnet Stammbuchblätter, spielt wie ein zweiter Liszt die furthesten Sachen auf dem Clavier; er tanzt, reitet, trinkt, und ist ganz nobel, kurz er ist ein Universalgeist!“ Da sprach Herr B.: „Haben Sie auch für seine Geistes- und Herzensbildung gesorgt?“ — „Sapperment!“ rief Herr M., „ein Glück, daß Sie mich daran erinnern! Ein Vater und Geschäftsmann kann nicht an jede Kleinigkeit denken.“

Die Seele in der Kapsel.

Von einem gewissen Brassette, wahrscheinlich dem Schriftsteller dieses Namens, der, im Jahre 1671 zu Lyon geboren, Bibliothecar, dann Jesuit, und endlich Advocat war, lesen wir, er sei ein so hartnäckiger Vertheidiger und Anhänger der Hypothese, nach welcher die Hirselndrüse als der Sitz der Seele betrachtet, und die von Cartesius aufgestellt wurde, gewesen, daß er, nachdem er seine junge, heißgeliebte Frau verloren hatte, aus ihrem Gehirn jene Drüse nahm und sie in der Kapsel eines Ringes bis an das Ende seines Lebens am Finger trug.

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

4. Mai

1814 Landete Napoleon zu Porto Ferrajo auf der Insel Elba an, welche ihn von den verbündeten Monarchen zum Aufenthaltsort mit Befassung des Kaisertitels und mit 6,000,000 Franks Einkünften angewiesen wurde.

1834 Die Bäume blüheten schon allgemein, die Reben gediehen gut; dann im Herbst ein vortrefflicher Wein, der jenem vom Jahre 1811 nicht nachstand.

1837 Abends nach 10 Uhr schlug der Blitz in den Thurm der Filialkirche St. Ursula zu Mitterfeuchtig in der Pfarre St. Martin vor Krainburg, und verursachte ein Feuer, welches erst am 5. um 2 Uhr Morgens sichtbar wurde.

5. Mai

1797 kam Napoleon von seinem Feldzuge nach Mailand zurück, und bezog das Schloß Monte bello nächst Mailand, wo ihn seine erste Gemahlin Josephine besuchte, und die Vornehmsten ihnen den Hof machten.

1821 starb Napoleon als Gefangener auf der in der Mitte des Oceans liegenden Insel St. Helena gegen 6 Uhr Nachmittags am Magenkrebse.

1827 starb der König von Sachsen, Friedrich August I., ein großer Verehrer Napoleon's, weswegen sein Reich mehrere Provinzen einbüßte.

6. Mai

1799 ergab sich die von den Franzosen occupirte Festung Peschiera wieder den Oesterreichern unter General St. Julien.

1800 verließ Napoleon Paris, überstieg mit einem Heere von 36,000 Mann, nach Hannibal der erste, die Alpen, zog am 2. Juni in Mailand ein, und kam sonach den österreichischen, im Piemontesischen befindlichen Truppen in den Rücken.

1837 Schreckliche Ueberschwemmungen durch die Flüsse Etry und Dniester, bei welcher Gelegenheit auf einem Markte bei 15,000 Ochsen zu Grunde gingen.

7. Mai

1429 entsetzte Jeanne d'Arc — das Mädchen von Orleans — das von den Engländern belagerte Orleans.

1813 verließen die Russen und Preußen wieder Dresden, und zogen sich vor den Franzosen zurück.

1826 starb Johann Gabriel Marquis von Chasteler — geboren im Hainnegau 1765 — k. k. österreichischer Feldzeugmeister, zuletzt Gouverneur in Venedig — geziert mit 14 ehrenvollen Wunden.

1837 Einweihung der Cathedralkirche zu Erlau in Ungarn, welche unter dem als Dichter und Redner berühmten Erzbischof Wyrker gebaut wurde, und die passende Aufschrift: „Venite, adoremus!“ führt.